

Der Paladin.

Von George Kesselring Kesselring.

(23. Fortsetzung.)

„Wie hat Alice erfahren, daß Sie mich antelephoniert haben?“
„Doch ich antelephoniert habe!“ wiederholte Esther und starrte ihn wie geistesabwesend an. Hatte sie ihm wirklich antelephoniert, und wenn ihr Gedächtnis sie bereits zu verlocken?

„Ich bin rasch genug gekommen, nicht?“
„Ich habe Sie nicht antelephoniert,“ erklärte Esther.

„Was?“
„Ich habe Sie nicht antelephoniert.“

„Aber ich habe doch Ihre Stimme erkannt,“ erklärte Esther. „Sie haben mich unverzüglich hergelaufen.“

„Ich nicht, vielleicht jemand anders.“

„Erinnern Sie sich doch,“ erklärte Esther. „Es ist ja kein Wunder, daß Sie mich antelephoniert haben?“

„Doch ich antelephoniert habe!“ wiederholte sie. „Doch nicht — Alice? Ja, sie muß es gewesen sein.“

„Sie ahnt meine Stimme ganz genau nach. Was haben Sie ihr durchs Telefon gesagt?“

„Harris' Bestürzung schien ihre neue Spannung zu verleißen; es war ihr nun klar, daß Alice wirklich aus ihrem Lebermut, Harris in ihrem Namen angerufen hatte.“

„Was haben Sie ihr durchs Telefon gesagt?“ wiederholte sie. „Er wendete die Augen ab.“

„Ich sprach von dem Brief, den ich Ihnen gestern abend geschrieben habe; glücklicherweise habe ich nicht gefaßt, was darin geschrieben hat.“

„Wie konnten Sie es nur wagen, mir diesen Brief zu schreiben?“

„Wann?“

„Ich, wie konnten Sie mir das schreiben? Sie verstehen ja gar nicht — aber sagen Sie mir jetzt, was Sie ihr antelephoniert haben.“

„Ich habe mich leider bloßgestellt, darauf müssen wir nun gefaßt sein!“

„Armes Geschöpf!“

„Ich bin ganz entsetzt über das Vorgefallene,“ erklärte Esther, „aber Alice hat es selbst herausgefunden — warum hat sie in Ihrem Namen zu mir gesprochen?“

„Armes, unglückliches Geschöpf!“ sagte Esther, die sich die arme Frau vorstellte wie sie ihr eigenes Todesurteil vernahm.

„Wir müssen einen Plan entwerfen. Di' Beach habe ich schon herummgetrieben.“

„Herummgetrieben?“

„Ich habe ihr eine lebenskluge Ration verschrieben.“

„Jetzt erst fiele Esther die Schuppen von den Augen: sie sah mit jener Schärfe, die einen einzigen Gegenstand ins Gesichtsfeld rückt und die ganze Umgebung ausschließt. Und dieser Gegenstand war sie selbst, und sie sah sich in ein Netz von Fäden und Lügen verstrickt, eingeschneit von tausend Fäden, die sie wie ein Spinnwebchen umschloßen.“

„Sie haben Beach beschönigt, daß sie lüge; Sie verlangen von mir, daß ich lüge, und Sie wollen lügen!“

„Wir müssen zunächst lügen, um Alice zu retten. Vergessen Sie doch nicht, daß sie gar nichts weiß! Ich werde die Geschichte von dem telephonischen Gespräch Papier erzählen, bevor Alice sie ihm erzählt. Ich werde ihm einreden lassen, daß die ganze Geschichte ein Scherz war.“

„Ein Scherz?“

„Janoh! Ich werde sagen, daß ich sofort erriet, Alice wollte sich für Sie ausgeben, und daß ich auf den Scherz einging. Warum nicht?“

„Doch Sie das noch fragen können!“

„Was schlagen Sie vor?“

„Ich werde dem Doktor, sobald er herauskommt, alles sagen, bevor ich den Versuch verliere.“

„Und wenn Papier Ihnen nicht glaubt?“

„Er muß mir glauben, wenn Sie es befehlen.“

„Aber ich habe doch Ihre Stimme erkannt,“ erklärte Esther. „Sie haben mich unverzüglich hergelaufen.“

„Ich nicht, vielleicht jemand anders.“

„Erinnern Sie sich doch,“ erklärte Esther. „Es ist ja kein Wunder, daß Sie mich antelephoniert haben?“

„Doch ich antelephoniert habe!“ wiederholte sie. „Doch nicht — Alice? Ja, sie muß es gewesen sein.“

„Sie ahnt meine Stimme ganz genau nach. Was haben Sie ihr durchs Telefon gesagt?“

„Harris' Bestürzung schien ihre neue Spannung zu verleißen; es war ihr nun klar, daß Alice wirklich aus ihrem Lebermut, Harris in ihrem Namen angerufen hatte.“

„Was haben Sie ihr durchs Telefon gesagt?“ wiederholte sie. „Er wendete die Augen ab.“

„Ich sprach von dem Brief, den ich Ihnen gestern abend geschrieben habe; glücklicherweise habe ich nicht gefaßt, was darin geschrieben hat.“

„Wie konnten Sie es nur wagen, mir diesen Brief zu schreiben?“

„Wann?“

„Ich, wie konnten Sie mir das schreiben? Sie verstehen ja gar nicht — aber sagen Sie mir jetzt, was Sie ihr antelephoniert haben.“

„Ich habe mich leider bloßgestellt, darauf müssen wir nun gefaßt sein!“

„Armes Geschöpf!“

„Ich bin ganz entsetzt über das Vorgefallene,“ erklärte Esther, „aber Alice hat es selbst herausgefunden — warum hat sie in Ihrem Namen zu mir gesprochen?“

„Armes, unglückliches Geschöpf!“ sagte Esther, die sich die arme Frau vorstellte wie sie ihr eigenes Todesurteil vernahm.

„Wir müssen einen Plan entwerfen. Di' Beach habe ich schon herummgetrieben.“

„Herummgetrieben?“

„Ich habe ihr eine lebenskluge Ration verschrieben.“

„Jetzt erst fiele Esther die Schuppen von den Augen: sie sah mit jener Schärfe, die einen einzigen Gegenstand ins Gesichtsfeld rückt und die ganze Umgebung ausschließt. Und dieser Gegenstand war sie selbst, und sie sah sich in ein Netz von Fäden und Lügen verstrickt, eingeschneit von tausend Fäden, die sie wie ein Spinnwebchen umschloßen.“

„Sie haben Beach beschönigt, daß sie lüge; Sie verlangen von mir, daß ich lüge, und Sie wollen lügen!“

„Wir müssen zunächst lügen, um Alice zu retten. Vergessen Sie doch nicht, daß sie gar nichts weiß! Ich werde die Geschichte von dem telephonischen Gespräch Papier erzählen, bevor Alice sie ihm erzählt. Ich werde ihm einreden lassen, daß die ganze Geschichte ein Scherz war.“

„Ein Scherz?“

„Janoh! Ich werde sagen, daß ich sofort erriet, Alice wollte sich für Sie ausgeben, und daß ich auf den Scherz einging. Warum nicht?“

„Doch Sie das noch fragen können!“

„Was schlagen Sie vor?“

„Ich werde dem Doktor, sobald er herauskommt, alles sagen, bevor ich den Versuch verliere.“

„Und wenn Papier Ihnen nicht glaubt?“

„Er muß mir glauben, wenn Sie es befehlen.“

„Aber ich habe doch Ihre Stimme erkannt,“ erklärte Esther. „Sie haben mich unverzüglich hergelaufen.“

„Ich nicht, vielleicht jemand anders.“

„Erinnern Sie sich doch,“ erklärte Esther. „Es ist ja kein Wunder, daß Sie mich antelephoniert haben?“

„Doch ich antelephoniert habe!“ wiederholte sie. „Doch nicht — Alice? Ja, sie muß es gewesen sein.“

„Und zu meiner Patientin, Lord Camber.“

„Gott, Herr Doktor. Aber entschuldigen Sie schon, ich betrachtete meine Frau nicht mehr als Patientin. Ich glaube, sie sei schon wieder ganz kräftig und gesund.“

„Was haben Sie ihr gesagt?“

„Es war nicht von mir, daß ich zu ihr, aber die Versuchung war zu groß. Ich sagte etwas, was vielleicht den Glauben in ihr erwecken konnte, daß ein harmloser Irrtum zwischen mir und Schwester Yorke bestünde.“

„Herrgott!“
Der Paladin wurde steif und förmlich.

„Ich erlaube mir, Sie daran zu erinnern, daß ich privatim mit meiner Frau sprach, Herr Doktor,“ sagte Harris.

„Durch ein öffentliches Telefon?“

„Ganz richtig. Daraus allein wird ein Mann von Ihrer Intelligenz ersähen, daß nichts Ungehöriges gesagt wurde. Wenn ich eine Abmachung gemacht hätte, daß meine Frau nicht wußte, daß Gänge sei nur eine Rederei von mir, so würde ich den Scherz natürlich nie und nimmer gewagt haben.“

„Papier sah Esther an, und er runzelte die Stirn, als er ihre stumme Zustimmung zu dieser erstaunlichen Geschichte wahrnahm.“

„Lord Camber scheint vollständig zu übersehen,“ sagte er in scharfem Ton zu Esther, „daß er durch diesen kleinen Scherz, wie er das Ganze zu nennen beliebt, Sie ernstlich kompromittiert hat, Miß Yorke.“

„Darauf erwiderte Harris höflich: „Es ist wahr, daß ich gar nicht daran gedacht habe, und ich schäme mich aufrichtig.“

„Bitte, vollenden Sie die Geschichte,“ Lord Camber.

„Meine Frau tat bis zuletzt, als wäre sie Schwester Yorke. Ich kann Ihnen nur schwören, daß Sie, Herr Doktor, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären, sicher gedacht hätten sie amüßig sich küniglich.“

„Weiter?“ fragte Papier.

„Dann kam ich her, um recht herzlich zu sagen. Sie können sich meine Bestürzung vorstellen, als meine Frau, nachdem sie mich in Schwester Yorkes Gegenwart fragte, ob jemand mich gefaßt habe, plötzlich aufsprang und zuerst mich und dann ihre Pflegerin beschimpfte, die keine Ahnung davon hatte, was eigentlich vorgeing.“

„Aber Sie erklärten ihr alles?“

„Ich hatte keine Zeit dazu, Herr Doktor. Meine Frau benahm sich wie eine Wahnsinnige, sie unterstand sich sogar Schwester Yorke zu fragen ob ich ihr etwas bedeute.“

„Und was haben Sie darauf geantwortet, Schwester?“

„Doch Lord Camber mit absoluter Nichtachtung,“ antwortete Esther höflich. „Und ist das alles, Lord Camber?“

„Das ist alles, Herr Doktor. Ich vermute, daß Beach dabei war, als meine Frau mich antelephonierte. Was sie für Unheil angerichtet hat, weiß ich nicht, aber es ist klar, daß sie fürchterlich eifersüchtig war auf Schwester Yorke.“

„Papier nickte. Man hätte absolut nicht sagen können, ob er der Geschichte, die Harris erzählte, Glauben schenkte oder nicht.“

„In diesem Ton sagte er: „Habe ich Ihre Erlaubnis, Lord Camber, Ihrer Frau Gemahlin diesen kleinen Scherz aufzuklären?“

„Aber gewiß, Herr Doktor; es wäre denn, Sie erlauben mir.“

„Papier erhob abweichend die Hand. „Ich kann Ihnen unter keinen Umständen gestatten, Ihre Frau Gemahlin in den nächsten Tagen zu betiteln. Sobald sie wieder zum Bewußtsein kommen sollte, werde ich Sie benachrichtigen. Es würde jedoch angezeigt, zunächst die Stadt nicht zu verlassen, Lord Camber.“

„Die blühende Farbe auf dem Gesicht des Paladins machte einer leichten Blässe Platz.“

„Sie wollen doch nicht damit sagen,“ beleitete Harris mit erschütterten Augen nach einer kleinen Pause, „daß... daß irgendeine Gefahr besteht?“

„Doch,“ erwiderte Papier; „das Leben Ihrer Frau hängt an einem Faden.“

„Der Paladin erhob sich.“

„Natürlich werde ich zu Hause bleiben,“ sagte er; „ich hatte keine Ahnung... ich...“

„Geschwätzt, verwirrt entfernte er sich. Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als Papier sich an Esther wendete.“

„Haben Sie der Geschichte des Lord Camber irgend etwas hinzuzufügen?“ fragte er sie.

„Nichts,“ antwortete sie in einem Ton, wie er ihn nie zuvor von ihr gehört.“

„Wirklich nichts?“

„Mit der größten Anstrengung raffte Esther sich auf.“

Der Mottenkrieg.

„Die Motten kommen!“ liest man im Frühjahr vielfach auf Ausschreibungen, die sich in den Läden der Drogeriegeschäfte befinden. Eigentlich ist diese Ausschreibung nicht richtig, denn die Motten kommen nicht gleich den Schwalben und anderen Zugvögeln aus südlichen Ländern zu uns, sie haben vielmehr verpuppt eine geraume Zeit hindurch an Stellen, wo man sie ungehört gelassen hatte, zugebracht und jetzt sind die Mottenstummellinge ausgekrochen. Sie fliegen herbei, bis das Männchen ein Weibchen gefunden hat, und dann legt das Weibchen an einer ihm geeigneten Stelle seine Eier ab, aus denen sich später die gefährlichen kleinen grau gelben Mottenraupen entwickeln, die so viele wertvolle Kleider, Pelze, Möbelstoffe usw. zerstören. Durch Wegfangen der Mottenstummellinge kann man zu einem Teile der Mottengefahr begegnen, aber nur zu einem kleinen Teile. Da die Motten das Licht umschwärmen, helfen manche Hausfrauen ein Nachtlicht in einem mit Wasser gefüllten Behälter auf; viele Mottenstummellinge finden dabei ihren Tod. Viele, aber nicht alle, und so muß man denn zu anderen Mitteln greifen, um die Kleider und Stoffe wirksam gegen den Mottenfraß zu schützen.

Die Hauptfrage ist, ob es den Mottenweibchen unmöglich gemacht wird, an die zu schützenden Sachen heranzukommen. Hier erweist sich als ein sehr wirksames Mittel das Zeltungspapier; natürlich muß das Zeltungspapier sorgfältig gefaltet, daß die Motten kein Loch findet, durch das sie hindurchkriechen kann. Das Zeltungspapier mit allerlei Mitteln, deren Gebrauch den Motten unangenehm ist, erfüllt natürlich zum Teil auch seinen Zweck; dort aber, wo schon ein Mottenweibchen seine Eier abgelegt hat, ist es selbstverständlich erfolglos.

Bei Vorkäufeln hilft man sich gewöhnlich durch häufiges Klopfen; haben sich aber dort schon die Schädlinge festgesetzt, so ist es am besten, die Möbel einer Desinfektionsanstalt zu übergeben, die die Eier und Raupen der Motten gründlich zu vernichten vermag. Kostbare Pelze überantwortet man am besten einem Kürschner zur Aufbearbeitung über den Sommer; die moderne Technik hat genug Mittel und Wege gefunden und befandere Anlagen geschaffen, um mit verhältnismäßig geringen Kosten die Mottengefahr zu bannen. Man tut daher am besten, auch andere Vorkehrungen, sowie Vertieren, Teppiche usw., die den Sommer hindurch nicht gebraucht werden, einem Geschäft dieser Art, das die erforderliche Garantie leistet, zur Aufbearbeitung zu übergeben.

Auf Umwegen.

In einem Restaurant sitzt ein Bekannter Bühnenschauspieler beim Dinner. „Herr Müller, ein Moment, bitte“, ruft er dem Inhaber des Lokals zu. Dienstfertig kommt der Wirt herbei. „Sie kennen doch mein neuestes Stück, Herr Müller, was? Saft und Kraft darin, he? Nichts Aufgewärmtes von älteren Fädelgeigen. Herr Müller, mein Wort darauf. Kommen ja was, die Schiller und Goethe. Zugegeben. Aber unter uns, ihre Zeit ist vorbei. Ihre Stücke waren für andere Menschen bestimmt, sehen Sie. Ibsen, Björnson, Strindberg, Schiller, alles dieselbe Waage. Und gehen wir noch weiter zurück... was für einen Wert hat heute Lesing? Wie trocken und leblos sind die Stücke von Schopenhauer...“

„Erlauben Sie, Herr Doktor, da muß ich doch sagen, daß ich für meine Person diesen alten Stücken immer noch Geschmack abgewinne.“

„Natürlich“, schrie der Bühnenschauspieler. „Sie halten ja auch noch Stücke aus der Terzzeit für genießbar. Aber ich nicht, Herr Müller. Da — nehmen Sie das Kalbsnierenstück wieder mit!“

— Verlorene Liebesmüh. „Ach, mein lieber, guter Dettel, wie bin ich erfreut! Wie geht's denn noch der lieben Tante und dem reizenden kleinen Rauschen, und —“

„Selbstkenntnis. Der Barbierlehrling hat einen Fremden raufgeführt und betraucht ihn jetzt. Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Hundertundfünfzig gibt sie mit ab!“

— Bei der Schmiere. Direktor (vor der Rampe tretend): „Einschuldigen Sie, verehrtes Publikum, wenn es in dem Akt eben nicht geht.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

„Nicht ein einziges Mal geschnitten.“

Ein Wert des Volkes.

Die neuen Bauten der Universität in Zürich.

Das Ereignis der Einweihung einer neuen Universität möchte, betrachtet man es äußerlich, kaum Anlaß bieten, um im weiteren Kreise davon zu reden. Allein es sind einige besondere Umstände, die der kürzlich stattgefundenen zürcherischen Universitätsfeier besondere Bedeutung geben. Einmal handelt es sich um eine Universität, die ersthaft besteht ist, wichtige wissenschaftliche Arbeit zu leisten und die auch wissenschaftlich etwas gibt. Dann aber auch um eine akademische Lehranstalt, die in enger Fühlung und regen geistigen Austausch mit den wissenschaftlichen Lehrstätten Deutschlands steht, an der auch eine ganze Reihe deutscher Gelehrter arbeiten. Und schließlich: die Einweihung eines Wertes, das aus einem Ruhe an die Opferfreudigkeit des Volkes entstand; nicht die offene Hand eines Freundes schuf das Wert, sondern die zähe, zielstrebige Kraft eines Volkes, das weiß, daß die Wissenschaft von ihm Opfer verlangen muß, das aber auch die reiche Ernte sieht, die aus diesem Samen erwächst. Erung genug, daß man einige Worte über das Fest dieser Universität schreiben darf.

Die neue Universität der Stadt Zürich ist mit einem Kostenaufwand von acht Millionen Franken gebaut worden. Das heißt: die Steuerkraft eines Volkes, das keine halbe Million Seelen besitzt, wurde um diese Summe belastet. Nimmt man dazu, daß die Universität Zürich im Jahr etwa 700,000 Franken an Beiträgen erfordert, die ebenfalls vom Volke getragen werden, so lernt man die Opferfreudigkeit dieses Volkes kennen. Denn es handelt sich schließlich um Ausgaben, die es sich aufzulegen oder die es ablehnen kann. Und ohne Zweifel: auch jene, die wissen, daß das Züricher Volk durch ein Jahrhundert trefflichen Volksschulunterricht zur Schulreife und zur Achtung vor der Wissenschaft erzogen worden ist, tragen nicht ohne Bedenken an das Werk der Errichtung der neuen Universitätsbauten heran. Man mußte daran denken, daß gerade in der reinen Demokratie, die der Kanton Zürich nach seiner Staatsverfassung ist, kaum ein anderer schweizerischer Kanton in dieser schmerzlichen Vorgang darstellt, der Entschluß über Angelegenheiten dieser Art, und reiner nicht ohne weiteres auszuführenden Art, von Stimmungen und Launenhaftigkeiten abhängig ist, über die man nicht gebieten kann. Das Volk aber bestand die Probe in zwei Volksabstimmungen, das erstmal, als die großen Kredite für den Neubau der Universität zu bewilligen waren, das zweitemal, als neuerdings große, nicht vorhergesehene Summen zur Fertigstellung der Bauten notwendig wurden. In beiden Volksabstimmungen entschied sich die gewaltige Mehrheit des Volkes für die Universität, für die Wissenschaft.

Darauf verweisen heute die Befürworter des Kantons Zürich mit Stolz. Stadt und Land, der nächste Bauer wie der in der Partei und in den Gewerkschaften aufgebende Industriearbeiter, Gewerbe, Handel und Industrie helfen zusammen, der Wissenschaft ein neues Heim zu schaffen, ein Werk zu bauen, das der Stadt und der Wissenschaft zur Zierde gereicht. Heute greift der Bau, an dem erste Bauleute ihr Bestes geben, stolz über die Stadt und den schimmernden See. Er bildet ihr Wahrzeichen. Und zu dem Feste, das ihm die Weisheit, hatte die schweizerische Eidgenossenschaft, haben die kantonalen Universitäten und Regierungen ihre Vertreter entsandt, die mit warmer Anerkennung nicht sparen. Besonders aber freut die Universität Zürich und das Volk, das sie schuf, die Anerkennung, die in dem unerwartet starken Besuch von Vertretern deutscher Universitäten liegt.

Aus kleinen Anfängen hat sich die Universität Zürich zu einer angesehenen Stätte der Wissenschaft entwickelt. Als sie 1833 gegründet wurde, fand ihre Eröffnung mit nicht einmal 20 akademischen Lehrern und 150 Studierenden statt. Heute umfacht ihr Lehrkörper 75 Professoren und 72 weitere Dozenten, und die Zahl der Studierenden ist auf 1688 gestiegen. Immer aber hat die Universität Zürich ihren vornehmsten Ruhm darin gefunden: nicht nur eine Stätte wissenschaftlicher Arbeit, sondern ebenso sehr auch eine Stätte der wissenschaftlichen Freiheit, der Freiheit der Geister zu sein. Sie war es, als ihr Namen noch eng war, sie wird es auch heute sein, da ihr Kreis weiter gezogen worden ist.

— In die Quetsche. „Was für Kämpfe es kostet, ehe mein Mann mir einen neuen Hut bewilligt — es ist gar nicht zu sagen!“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

„Professorengattin: „Da, ich lege meinen alten nur, so aus Versehen“ auf den Scherzbein meines Mannes; das Übrige besorgt dann mein Mann.“

Unsere Schnittmuster - Offerte.

Jedes Muster 15 Cents.

Strassenkleid aus zweierlei Stoff. No. 7887.

Die Zusammenstellung von zweierlei Stoffen, wie es heutzutage Mode ist, hat sich als ebenso stonnmäßig wie geschmackvoll erwiesen. Manches bereits abgelebte Kleidungsstück, Rock, Jacken, breite Gürtel etc., ist dadurch wieder in Gebrauch gefaßt worden und steht mit einem passenden Ergänztel aus zartem Stoff. Eine Kombination von einer einfachen Sergejade und einem Rock aus feinem Stoff ist in dieser Illustration veranschaulicht. Das Blusenstück ist mit überstehendem Vorderteil ausgestattet, dem Knöpfe und ein feines Bort.



Das schöne Muster kann in Zetteln jeder Art, je nach der Wahl des Stoffes, verarbeitet werden. Als Strassenkleid sind Modes und Poplin ihrer Schärfe halber vorzüglich geeignet, wogegen Crepe de Chine für Abendkleider bevorzugt wird. Unter den begehrtesten Farben behauptet sich neuerdings neben Gelb ein feines Aufgelb, das für Abendkleider ebenso kleidlich ist, wie für Bräutinnen und in allen Stoffarten erhältlich ist. Gewünscht werden das Schnittmuster, das in 5 Größen, von 34 bis 42, darstellt, bei 38 Zoll Stoffbreite.

Bestellungs-Anweisungen. Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 15 Cent für jedes beschl. Muster an das

Pattern Department, Omaha Tribune, 1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon. Ich wünsche Muster No. ... Zoll, Brust- oder Hüftmaß ... (Name) ... (Stadt) ...